



## Universitätsbibliothek Paderborn

### **Christ-Catholische In Gottes Wort gegründete Sitten- Und Kirchen-Lehren oder Predigen für alle Sonn- einige Hohe Fest- und andere Tage des Jahrs**

Enthaltet die Sonn-Tage vom ersten Advent bis den ersten in der Fasten/  
und die Fest-Tage der Geburt/ Beschneidung/ und Erscheinung Christi/ wie  
auch der Heiligen Stephani und Joannis des Evangelisten

**Erich, Gabriel**

**Paderborn, 1745**

Am Fest der Erscheinung Christi 3 Königen genannt.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-46973](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-46973)



## Am Fest der Erscheinung Christi Drey König genannt.

### Erste Predig.

Vidimus stellam ejus in Oriente & venimus. *Matt. 2.*  
Wir haben seinen Stern im Aufgang gesehen, und  
seynd kommen.

#### Inhalt.

Der Stern, welcher zu Christo führet, ware den drey Weis-  
sen ein Glück- und Morgen-Stern; ist aber vielen  
Christen ein Unglück- oder Comet-Stern.

**S**o viele für-  
wichtige, je-  
doch auch  
nützliche Fra-  
gen, gibt es  
über das heu-  
tige Evange-  
lium, daß ich  
Mühe ge-  
habt mich zu entschließen, welche ich  
zu erörtern vornehmen solle: es fragt  
sich nemlich, ob die drey Weisen Könige  
liche Scepter, oder allein Stern-König-  
ckers Fern-Bläser, oder beides zugleich  
geführt haben? wie sie sich genennet?  
wie lang sie unter Wegs gewesen? wie  
bald sie nach der Geburt Christi ankome-  
men? und was dergleichen mehr ist.  
Alle diese Fragen lasse ich für dißmahl  
unbeantwortet, und wende mich allem  
zu



zu ihrem Wegweiser, dem Stern mit der Frage: was er für einer gewesen? meyne auch, daß es der Mühe wohl werth sey, sich darnach zu erkundigen; massen die Kirch diesem Stern ein großes Lob beylegt, da sie von ihm singt: *Stella, quæ solis rotam vincit decore, ac lumine: Ein Stern / welcher an Glanz / und Annehmlichkeit den Sonnen-Wagen selbst überwindet. Ihr müßet es gestehen, ihr übrige Stern-Fackeln! daß euer Glanz übertrossen sey: eure Strahlen seynd zwar herrlich, aber der Glanz des heutigen Sterns ist Königlich; euer Schein kan den Gewalt des Sonnen-Lichts nicht ertragen, und muß sich von selbigem verfinstern lassen; dieses neue Licht hingegen ist so starck, und durchdringend, daß ihm auch die Sonn mit ihrer ganzen Herrlichkeit, nachgeben muß; weil es auch bey hellem Mittag sich hat sehen lassen, und den Morgenländischen Pilgern den Weg gewiesen: wer kan es mir dann verübeln, daß ich mich in diesem Stern verliere? daß ich meine Augen und Gedancken zu ihm wende? um mich zu erkundigen, was es für einer sey, ob es ein am Firmament fest stehender, oder ein Irre-Stern; ob es ein Planet, oder ein Comet-Stern sey: damit ich aber hierin desto weniger fehle, wird wohl am rathsamsten seyn, daß ich mich bey anderen besser erfahrenen darum melde, zu hören, was sie davon halten.*

Bei Cornelio à lapide über das heut. Evangelium finde ich unterschiedliche Meynungen: einige halten dafür: es sey

in diesem Stern ein kleines, anmüthiges Kind zu sehen gewesen; andere wollen behaupten: daß gleichwie Gott der heil. Geist bey dem Tauff Christi in Gestalt einer Tauben, also seye er bey der Geburt in einem Stern erschienen; wiederum andere, unter welchen auch Origenes, Theophilactus, Chrysostomus, und Maldonatus, halten dafür: dieser Stern sey ein Engel gewesen; einige haben diesen Stern für einen Comet angesehen, und beweisen darauf, daß nicht allezeit ein Comet etwas Böses prophezeie; die mehrste aber seynd der endlichen Meynung: es seye dieser Stern ein von Gott aufs neu in dem Luft angezündetes, und von allen anderen Stern-Gattungen unterschiedenes Licht gewesen. Dieser als der wahrscheinlichsten Meynung pflichte ich gern mit bey; dann gleichwie vorzeiten Gott der Allmächtige denen Israeliten ein neues Licht in Gestalt einer feurigen Säul an den Himmel geseket, welches sie aus Aegypten in das gelobte Land führen solte, also hat er anjeko den drey Heiligen Weisen zu Lieb einen neuen Stern in dem Luft angezündet, welcher ihnen aus dem Morgenland zur Geburt-Stadt Christi nach Bethlehem den Weg zeigen mußte: seynd sich also diese beyde Wegweiser gleich, da sie beyderseits ein ausserordentliches in dem Luft entzündetes Feuer seynd; an der Säul aber, welche denen Israeliten vorleuchtete, ware dieses sonderbarlich zu bewunderen, daß sie zwey ganz unterschiedliche Aspecten, oder Ansehungen, ja auch Effecten oder Wür-



Wirkungen hatte: von der einen Seite ward sie gesehen von den Israeliten, und von der anderen von denen Aegyptiern, welche den Juden nachsetzten, und sie verfolgten; den erstern nemlich den Juden oder Israeliten war es eine Licht-Säul; den Aegyptiern aber eine Schreck-Säul; den Juden ware sie gesetzt zur Beschützung, denen andern zum Untergang: über die Kinder Israel gosse diese Säul ein liebeiches Gnaden-Licht auß, über die Aegyptier spenete sie Blis, und feurige Donnerkeil hervor: *Respicens Dominus super castra Aegyptiorum per columnam ignis, interfecit exercitum eorum Exod. 14.* Der Herr sahe durch die Feuer- und Wolcken-Säul auf das Meer der Aegyptier/und zerschlug ihr Meer. Hat aber nicht der Stern, welcher den Morgenländischen Weisen vorgeluchtet, ebenfals so wunderbarlich gegen einander streitende Aspecten und Wirkungen? denen H. drey Königen ware er ein Liebs- und Freuden-Stern; *Videntes stellam, gavisi sunt gaudio magno. Matt. 2.* Da sie den Stern sa-

hen / haben sie sich sehr erfreuet. Dem Herodes aber, und seinem Anhang ware es ein Schreck- und Comet-Stern: *Turbatus est, & omnis Hierosolyma cum eo.* Herodes der König erschreckte sich/ und ganz Jerusalem mit ihm. Also theilet dieser Stern einen lieblichen Anblick und Wirkung denjenigen mit, welche gleich den heiligen Weisen sich von ihm zu Christo führen lassen, denselben zu lieben, zu verehren, und anzubetten: hingegen aber zeiget er auch einen unfreundlichen Anblick, und böse Wirkung denjenigen, welche zwar diesen himmlischen Wegweiser sehen, die Einladung Christi vernehmen, dannoch aber sich auß ihrem sündigen Stand nicht heraus machen, den Sitz der Bosheit nicht verlassen, zur Anbettung, Lieb, und Nachfolg Christi nach so vielen scheinbaren Zeichen und Erleuchtungen nicht kommen wollen, sondern vielmehr wie Herodes und die Schrifftgelehrte in ihrer verstockten Bosheit verharren, und das neu-geborene göttliche Kind verfolgen.

### Vortrag.

Also beantworte ich dann die vorgestellte Frag was es für ein Stern sey? und beweise in anstehender Predig: daß er denen drey heiligen Weisen, und ihres gleichen Gott eifrig suchenden Christen ein Gnaden-scheinender lieblicher Morgenstern; dem Herodes aber, und seinen Junfft-Genossen, den Faulen zur Bus unbeweglichen Menschen ein Schrecken-voller lang geschweiffter Comet-Stern sey.



Vidimus stellam ejus in Oriente & venimus. *Matt. 2.*

Wir haben seinen Stern im Aufgang gesehen, und  
seynd kommen.

Nicht allen Menschen ist die Nacht eine Ruh; sondern vielen ein Verdruß und Schmerken-Zeit; wie vielen Krancken seynd die Nacht- und Schlaf-Stunden lauter Klag-Stunden? da von sie alle Minuten mit Seufften zehlen; wachet ein solcher, so empfindet er seine Schmerken viel hefftiger, als bey Tag, indem er von allerhand verwirrten, und schwermüthigen Träumen abgemattet wird: o lange Nacht! seufftet und jammert der Patient, wie dick ist deine Finsternuß? wie überläßig dein Schatten? o schwere Zeit! wie hart trage ich an deinen Stunden? kein besserer Trost aber kan einem so bekümmerten Herzen wiederfahren, als wann der schöne Morgenstern aufgehet, wann der Krancke siehet, oder höret, daß dieser Stern allbereit an dem Himmel stehe; da erholet er sich, da schöpffet er neue Hoffnung, und muth; er grüßet das aufgehende Licht mit fröhlichem Angesicht, und freuet sich nicht zwar so fast wegen der Schönheit, und angenehlichen Glances dieses Sterns, als wegen des nunmehr anbrechenden Tags, dessen der Morgenstern ein Vorbott ist: dieses tröstet ihn, weil auf hervorkommenden Sonnenschein die Schmerken sich zu linderen pflegen. Nun aber so ist ja nicht zu laugnen, daß das Hey-

R. P. Erich, S. J.

denthum, mit welchem bis zu der Gnadenreichen Geburt Christi der grössere Theil der Welt überschattet, und belegt ware, eine dergleichen Pech-schwarze Nacht gewesen, welche gar keine Ruh; sondern eine betrübte Schröck-Zeit zu nennen, nicht minder als jene entsetzliche Finsternuß in Aegypten, von welcher Salomon sagt: *superposita illis erat gravis nox, imago tenebrarum. Sap. 17.* Es lagte auf ihnen eine schwere Nacht als ein Vorbild der Finsternuß. Duster, und blind war diese Nacht von lauter Irthumern, kalt wegen Abgang der Liebe, schröcklich wegen der Macht des Teuffels, und was traumete den elenden Menschen in dieser entsetzlichen Nacht? von was für schwermüthigen Phantaseyen wurden sie geplaget? ach gütiger Gott! von nichts anders als Gespenstern, und erdichteten Götzen: den Römern kame in diesem Schlaf vor ein mit Blitz und Donner-Keil bewaffneter Jupiter; anderen ein mit Piquen und Lancken trohender Abgott Mars; den Persianern die Sonn, und das Feuer; den Aegyptiern allerhand unvernünftige Thier, Hund, Rube, und Ragen: kurz zu sagen, das traumete einem jedwederen Volk, was es für eine Gottheit anbettete; allen aber insgemein traumete

Q q q Erster Theil. von



von vielen groben Irrthumern, von abgöttischen Geprängen und Opfferen, von unmenschlichen barbarischen Sitten, von uneingeschränkter Bosheit, Lasteren und Sünden, denen sie ergeben waren; mit dieser Finsternuß aber waren auch bis dorthin umgeben die drey Heilige Weisen, welche an dem heutigen Tag mit ihren Schanz-Gaben zu Bethlehem bey dem neu-geborenen König glücklich seynd angelanget, und haben demselbigen im Namen aller Heydenschafft gehuldiget: *Unâ catenâ tenebrarum omnes erant colligati. Sap. loc. cit.* Alle waren mit der Ketten der Finsternuß gefesselt.

Biß endlich jene erfreulichste Stund angebrochen, in welcher ihnen der heutige Stern aufgegangen, und die gnadenreiche Geburt des Welt-Heylands angekündigt; da wurd erfüllet, was der Prophet Isaias geweissaget: *Populus, qui ambulabat in tenebris, vidit lucem magnam; habitantibus in regione umbræ mortis, lux orta est eis. Isai. 9.* Das Volck / das in der Finsternuß wandelte / hat ein grosses Licht gesehen / es ist ein Licht denjenigen aufgegangen / welche in der Landschaft wohnen / da der Schatten des Todts ist. Da da erheben sie ihre bishero in dem tieffen Schlaf der Abgötteren versenckte Augen, und grüßeten das neue Licht mit stolockendem Herzen: *Videntes stellam gavisi sunt gaudio magno; Weil sie merckten, daß dieser Stern sie zu dem völligen Tags-Licht führen werde: quasi stella matutina in medio nebula.* Gleichwie der Morgenstern den Men-

schen die Botschafft bringt, daß die Sonn im Anzug sey, also bragte dieser Stern den drey Weisen die Zeitung, daß die Sonn der Gerechtigkeit, Christus, der Welt allbereit aufgegangen sey, und mit seinen Gnaden-Strahlen auch sie in kurzen bescheinen werde: ja noch gütiger als der Morgenstern gegen den Menschen erzeigete sich dieser Gnaden-Stern den drey Königen; inmassen er sie nicht allein in die Erkenntnuß der göttlichen Sonnen gebracht, sondern ihnen auch als ein Wegweiser dazu gedienet hat, biß sie dahin gelanget, wie der Evangelist meldet: *Stella antecederat eos, usque dum veniens staret supra, ubi erat puer. Matt. 2.* Der Stern gieng vor ihnen her / biß da er kam und stand oben darüber / da das Kind war. Und das war eines der fürnehmsten Gutthaten mit, so ihnen der Stern bewiesen, da er sie nicht allein so richtig zu dem Heyland der Welt geführet, sondern auch, seinem Schein zu folgen, angelocket; dann was solte ihnen der Glanz genußet haben, wann sie dabey wären still stehen geblieben? und sich allein ab den Strahlen ergethet, oder verwundert hätten? lang würde er geschienen haben, ehe er ihnen zu solchem Morgen- und Freuden-Stern worden wäre; wie wohl auch hierin die heilige Könige selbst ein grosses Lob verdienen, weil sie so bereitwillig gefolget, und sich auf den Weg begeben; dann sehe man um Gottes willen! wie großmüthig sie alle Verhindernuß, welche ihnen vor und auf ihrer Reis zugestossen, zurücklegen, und überwinden: wie



wie standhafft sie in allen Beschwerneus  
sen sich erzeigen, und früber nicht zu rei-  
sen auhören, bis sie zu Bethlehem an-  
gelanget, allda das göttliche Kind ge-  
funden, angebetten, und mit könig-  
lichen Schanckungen beehret haben;  
sobald sie nur den neuen Stern in ihrem  
Vatterland gesehen, machten sie sich  
ungefaumet auf den Weg: Vidimus  
stellam ejus in Oriente, & venimus. Wir  
haben seinen Stern im Auffgang ge-  
sehen / und seynd Kommen: sagen sie  
selbst; kein Verweilung, kein Aufschub,  
keine Verzögerung lieffe darunter:  
zwischen dem vidimus, und venimus,  
zwischen der Erscheinung des Sterns,  
und dem Antritt der Reis, zwischen  
der Einladung des Himmels, und ih-  
rer Einwilligung, zwischen dem Be-  
ruff Gottes, und dem bereitwilligen  
Gehorsam wollen sie von keinem Auf-  
schieben wissen, sondern es bleibt die  
Reis so unumsößlich vest gestellet, daß  
selbige durch keine auch königliche  
Reichs-Geschäfte konnte verhindert  
werden; weder die Langwierigkeit der  
Reis, weder die Unbequämlichkeit der  
Zeit, weder die Gefahr, und Unsicher-  
heit, weder andere vielfältige Beschwer-  
den können sie abschrecken, daß sie nicht  
dem durch das neue Sternen-Licht er-  
kannten göttlichen Willen gefolget wä-  
ren.

Aber o wie fürchte ich! daß diese hei-  
lige Männer nach geendigter Reis bis  
Bethlehem, daseibst noch den größten  
Anstoß leyden werden: die sonst so groß-  
müthig und beherzt gewesen, werden  
noch da vielleicht den Muth sincken, und

sich es der angewendeten Mühe ver-  
driessen lassen; dann da finden sie erst  
die allgrößte Beschwerneus, welche  
manches auch noch so vest gestelltes  
Herz hätte wancken machen, und von  
seinem Vorhaben abhalten können;  
sie wurden nemlich von ihrem Begwei-  
ser, dem Stern, nicht in einen könig-  
lichen Pallast, wie sie etwan verhoffet  
hatten, sondern einen schlechten Stall  
geführt; allda fanden sie nicht einen  
König in seinem Thron sitzend, son-  
dern ein armes Kind in der Krippen-  
ligend, nicht eine fürstliche Hofstaat,  
und Dienerschaft, sondern eine demü-  
thige Jungfrau, und armen Zimmer-  
mann: Non viderunt, sagt der Heil.  
Chrysostomus, *hom. 4 in Matt.* palati-  
um marmoribus splendidum, non ma-  
trem diademate coronatam, non pue-  
rum auro & purpurâ involutum; sed  
virginem pauperem, puerum nudum,  
diversorium tenebrosum, & sordidum,  
animalibus potius, quam hominibus ap-  
ptum. Sie sahen keinen von Mar-  
mor glanzenden Pallast / keine ge-  
crönte Mutter / kein in Purpur und  
Gold gewickeltes Kind / sondern ei-  
ne arme Jungfrau / ein blosses Kind /  
eine düstere und wüste Herberg / wel-  
che sich vielmehr für das unvernünfs-  
tige Vieh / als für Menschen schick-  
te. Und da in diesem abscheulichen  
Stall sollten die Heilige, welche man  
insgemein für Könige hält, ihre Hoch-  
heit versencken, vor diesem schwachen  
und unmündigen Kind sollten sie auf ih-  
re Knye niederfallen, diesem sollten sie  
Eron, und Scepter zu Füßen legen,  
Q p q q 2 die



dieses Kind sollten sie für ihren Gott anbetten, und mit königlichen Schenkungen beehren? O! dessen hätte sich wohl manlicher geweigert, der auch zehen dergleichen Sternen gesehen hätte; nichts desto weniger haben sie auch über diese Beschwernuß obgesieget, und hierin den bestesten Glauben, tieffste Demuth, Verlaugnung ihres eigenen Verstands und Willens bezeiget. *Er procedentes adoraverunt eum. Matt. 2.* Und sie fielen nieder und bettetten ihn an. Eine wundere Sache! *Nulla viderant infantis miracula, sagt der Heil. Thomas à villa nova, nulla prodigia, non maria calcantem, non mortuos suscitantem, & tamen in summa egestate Dei maiestatem agnoscunt.* Sie hatten dieses Kind kein Wunderwerck thun en gesehen / weder in Betretung des Meers / weder in Auferweckung der Todten / und doch erkennen sie in der höchsten Armuth die Herrlichkeit Gottes. So viel nemlich vermogte bey ihnen der Glaube, so viel die erste Erleuchtung, und Stimm des ruffenden Himmels, so viel der einkige Stern, welcher, weil sie ihm unverzüglich gefolget *Duxit Magos ab oriente ad orientem.* hat er sie, wie der H. Chrysologus mercket, von dem einem Aufgang zu dem Andern, von den Morgenländischen Gränken der Sonn, zu der Sonn der göttlichen Gerechtigkeit in Bethlehem geführt; ist also gewiß dieser Stern denen Weisen ein recht Gutthätiger Morgenstern gewesen.

Aber wie will es sich dann reimem? daß er etlichen, wie ich doch zu beweis

sen versprochen habe, sollte ein erschütterlicher Comet-Stern seyn? Dieser himmlische Wegweiser, welcher sich gegen den Henden nicht anders, als die feurige Säul gegen den Kinderen Israel günstig erzeiget, sollte gegen uns Christen, gleich als ob wir andere Aegyptier wären, feurige Bliz- und Donnerkeil aufwerffen? derjenige Stern, welcher den drey Königen die Sonn der Gerechtigkeit angewiesen, sollte uns Finsternuß, Verderben, und Untergang prophezehen? ach leyder ja! dieses ist nur viel zu wahr; weil nicht weniger wahr ist, daß es auch unter den Christen viele gottlose Aegyptier, viele verstockte Herodes, und halstarrige Schriftgelehrten gebe: wo aber dieser Stern gleiche Umstände findet, da bringt er auch gleiche Wirkungen hervor; er läßt sich verändern, wie man ihn haben will, gleichwie er denen, die ihm mit den Morgenländischen Weisen bereitwillige Folge leisten, ein Glücks- und Morgen-Stern ist, also verwandeln andere, die es mit Herodes hatten, denselben in einen Unglücks-Stern, und hängen seinem Gnaden-Licht durch ihre lasterhafte Sitten einen erschütterlichen Schweiff, und Straff-Ruthe an; sie machen auß diesem Morgen-Stern einen langhärigen Cometen.

Um mich aber desto besser zu verstehen, ist zu wissen: daß es uns der gütige Gott auch zu jetzigen Zeiten an Sternen und Lichteren, die uns zu ihm führen sollen, nicht ermangeln lasse: alle Mittel, durch welche er uns zur Buß, zur Übung der Tugend, und guten Wercken,



sten, zu eines jedwedem Stands; gemäßer Vollkommenheit, zu seiner Lieb, Nachfolg und Anbettung beruffet, was seynd das anders, als helle Sternen, welche uns in der Nacht unsrer Sünden aufgehen, und den Weg zu der göttlichen Sonn, zu Christo, zu dem Himmel zeigen? diese Sternen leuchten uns Christen in solcher Menge und Anzahl, daß ich von denselben billig sagen kan, was Gott zu dem Abraham sagte, *Numera stellas, si potes. Gen. 15.* Zehle die Sternen, wann du kanst. Ein solcher, und der fürnehmste Stern, ist Christus unser Erlöser und Seeligmacher, der sich selbst also nennet: *Ego sum stella splendida & matutina. Apoc. 22.* Ich bin ein glanzender Morgenstern; weil ich durch meine Lehr, und Exempel alle Menschen zu mir einlade; ein solcher Stern ist der wahre Christliche Glaube, welchen uns Gott verliehen; ein solcher Stern seynd die Exempel der Heiligen, und der fromme Lebens, Wandel Gottsfürchtiger Christen: *Quicumque in Ecclesia pie vivit, caelestis instar est luminis. Ein jeglicher, der in der Kirchen aufrichtig lebet, ist gleichfals ein Licht: sagt der H. Leo. Der Heil. Gregorius zehlet dergleichen Sternen, durch welche uns Gott beruffet, ebenfals unterschiedliche, da er sagt: *Ecce vocat nos Deus per se, vocat per Angelos, vocat per Patres, vocat per Prophetas, vocat per Apostolos, vocat per Pastores, vocat per miracula, per flagella, per prospera, per adversa. Hom. 39. in Evang.* Siehe Gott ruffet uns durch sich selbst, er*

ruffet uns durch die Engelen / durch die Väter / durch die Propheten / durch die Apostelen / durch die Seelsorger: er ruffet uns durch Wunderwerck / durch Straffen / durch Glück / und Unglück. Aber wie verhalten wir uns gegen diesen Sternen, und Erleuchtungen? heist es bey uns auch: *Vidimus Venimus?* sobald wir nur ein solches Gnaden-Licht aufgehen sehen, machen wir uns auf die Reis, und folgen demselben also fort? hören auch wir mit so bereitwilligem Herzen den ruffenden Gott, als die drey heilige Weisheit gethan haben? lassen wir uns auch eben wenig durch keinerley Hindernuß, durch keine Beschweruß von der Reis zu Christo abwendig machen? es wäre zu wünschen, und allermassen billig, daß uns ihr Königliche Exempel zur Nachfolg bewegete; aber lender! vielmahl wird an uns wahr, was Christus klagt: *Lux venit in mundum, & dilexerunt homines magis tenebras quam lucem. Joan. 3.* Das Licht ist auf die Welt kommen / und die Menschen haben die Finsterniß mehr geliebet / als das Licht.

Wir lassen die schöne Gnadensternen an dem Himmel leuchten, ohne daß wir ihrem Licht nachgehen; wir lassen Gott ruffen, und folgen ihm nicht; wir sehen das Bespiel der Heiligen vor Augen, und kehren uns nicht daran; wir hören die Bedrohungen der Propheten, und Apostelen, und fürchten uns nicht; es liegen uns schreckliche Straff-Exempel der Gottlosen vor Augen, und erweichen uns nicht; wir werden von Gott



Gott gezeißelt mit allerhand Straffen, mit Creutz, und Widerwärtigkeit heimgesuchet, und besseren uns nicht; ja werden zu den Streichen, wie ein ander Pharao, nur härter, wie der Prophet Jeremias sagt: Domine percussisti eos, & non doluerunt; attrivisti eos, & renuerunt accipere disciplinam; induraverunt facies suas supra petram, & noluerunt reverti. *Jerem. 5.* Du o Herr! hast sie geschlagen / und es that ihnen nicht weh; du hast sie gedrückt / und sie haben die Züchtigung nicht annehmen wollen, sondern haben ihre Angesichter härter gemacht / als ein Felsen / und haben nicht wieder zurück kehren wollen. Ja noch höher steigt zuweilen die Bosheit, wie der H. Job sagt: Ipsi fuerunt rebelles lumini. *Job. 24.* Sie haben sich wider das Licht aufgeworffen. Es gibt nemlich so verstockte Herzen, welche nicht allein denen göttlichen Erleuchtungen nicht gehorsamen, sondern auch selbige bestreiten, und gegen dem Licht rebellisch und aufrührisch sich erzeigen; indem sie entweder die göttliche Einsprechungen gewaltthätig unterdrücken, und selbige für kein himmlisches Licht erkennen wollen, sondern nur für eine leere Einbildung, scrupulöse Furcht, oder Aengstigkeit halten, und verwerffen, obschon das eigene Gewissen unterdessen das widerspiel bezeuget: oder sollte die Einsprech- und Erleuchtung so hell in die Augen strahlen, daß man sie nothwendig für Göttlich erkennenete, und die Schuldigkeit selbiger zu folgen merckte, so widerstrebt man nichts des

stoweniger muthwillig; man verachtet die Stimm Gottes, man verharret in der Sünd, und Unbußfertigkeit; man spricht endlich wenigstens innerlich mit Gedancken, und äußerlich mit Worten: Quis est Dominus, ut audiam vocem eius? nescio Dominum, & Israel non dimittam. Wer ist der Herr / daß ich seine Stimm hören soll? ich kenne den Herrn nicht / und will Israel nicht verlassen. *Exod. 5.* Ruffe Gott durch das innerliche Gewissens- Besprechen: diese Manier, reich zu werden, ist nicht zulässig, so antwortet ein solcher Pharao: Non dimittam, ich werde doch das also erworbene Gut nicht wieder heimstellen; diese böse Gewohnheit zu suchen, und zu schweren, Non dimittam, werde ich mir nicht abgewöhnen; diese nächste Gelegenheit zu sündigen werde ich nicht meiden; diese böse Gesellschaft nicht fliehen; die in geheheim begangene Sünden werde ich in der Beicht nicht offenbaren. Seynd diese nicht recht Rebelles lumini, dem Licht Widerspänhige? was können solchen Menschen die von Gott geschickte Erleuchtungen anders seyn, als nur zu ihrer grösseren Verdammniß scheinende Comet- Sternen?

Höret aber was der H. Augustin. über die Parabel des Haus-Vatters, welcher Arbeits-Leute in seinen Weinberg suchte, angemercket hat: der Haus-Vatter hat sie nemlich zu unterschiedlichen Stunden, als um die sechste, neunte, und andere beruffen; aber es haben doch alle gehorsame Folg geleistet, sonst



sonst würde ihnen der Groschen nicht seyn zu Theil worden; wann diejenige, welche beruffen wurden um die sechste Stund, hallstarrig in ihrem Müßiggang verblieben wären, wer weiß, ob sie das Glück gehabt hätten, daß sie zum zweytenmahl um die neunte Stund würden seyn eingeladen worden? also stehet es zu fürchten, daß derjenige, welcher so viele Gnaden-Sternen siehet aufgehen, und selbige als so viele Einladungen Gottes verabsaumet, endlich werde stecken bleiben, ohne den Groschen der ewigen Belohnung zu empfangen: gewiß erschrocklich ist, was uns die Heilige Matthäus am 8. und Lucas am 9 cap. berichten von einem Jüngling, zu welchem Christus der Herr gesagt; *Sequere me, Folge mir nach.* Der Jüngling ware gutes Willens, wollte dem Herrn folgen, und sein Jünger werden: allein, wie die Heilige Basiliius, und Chrysostomus vermercken, so ware eben um die Zeit des Jünglings Vatter gestorben, darum sagt er: *Permitte me primum ire, & sepelire Patrem meum.* Laß mich erst gehen/und meinen Vatter begraben. Als wolte er sagen: Herr und Meister! ich bin bereit dir in allen zu folgen, aber erlaube mir, und nehme es nicht ungütig, daß ich erst meinem Vatter die letzte Ehr anthue selbigen zu begraben: wer solte da nicht meynen, das wäre die erheblichste Ursache von der Welt? die werde gewiß für eine gnugsame Entschuldigung von dem jenigen angenommen werden, welcher selber befehlet, daß wir sollen Vatter und Mutter ehren;

ja wann es auch nicht einmahl der Vater, sondern nur ein Frembder gewesen wäre, so wäre doch das Todten-begraben an sich löblich, und ein gutes Werck; wird ihm also Christus der Herr ja ohne Zweifel die Zeit hierzu gönnet, und hernacher wieder beruffen haben, aber weit gefehlet! dann Christus der Herr sagt ihm: *Dimitte mortuos sepelire mortuos suos; tu sequere me. Matt. 8.* Laß die Todten ihre Todten begraben: folge du mir. Ist so viel gesagt, wann ich dir ruffe, so mußt du weder auf Vatter, weder Mutter, weder was du sonst liebes in der Welt hast, achtung geben, sondern also fort ohne Verweilen folgen.

Also haben es gemacht die drey heilige Könige, welche alle Geschäften hindan gesehet, alsobald dem auffgegangenen Stern gefolget seyn: darum er ihnen ein rechter Morgen-Stern gewesen, dahingegen die saumselige Christen zu fürchten haben, daß ihnen dergleichen Sternen lauter Comet-Sternen seyn, die ihnen den ewigen Untergang, und ein strenges Gericht androhen; weil sie sich von den damahl noch heidnischen drey Königen in der bereitwilligen Folg überwinden lassen. *Clamat prorsus contra nos, sagt der H. Laurentius Justinianus, Istorum gentiliam fides; illi absentem quaesierunt, & nos praesentem contemnimus. Serm. de Epiph.* Der Glaube dieser Heyden zeuget wider uns: sie haben den Abwesenden gesucht / und wir verachten den gegenwärtigen. In der Wahrheit, was Christus vorzeiten den Juden wesgen



gen der Minister, und Königin von Saba angetrohet, das haben noch heut zu Tage viele Christen zu fürchten: Viri Ninivitar, sagte er, surgent in iudicio cum generatione ista, & condemnabunt eam; quia pœnitentiam egerunt in prædicatione Jonæ; & ecce! plus quam Jonas hic. Regina austri surget in iudicio cum generatione ista & condemnabit eam, quia venit à finibus terræ audire Sapientiam Salomonis, & ecce plus quam Salomon hic. *Matt. 12.* Die Männer zu Ninive werden zu Gericht wider diß Geschlecht aufstehen und es verdammen / dann sie haben auf die Predig Jonæ Buß gethan / und siehe es ist hier mehr dann Jonas. Die Königin von Mittag wird im Gericht wider diß Geschlecht aufstehen / und dasselbige verdammen; dann sie ist vom End

der Erden kommen die Weisheit Salomonis zu hören / und siehe es ist hier mehr dann Salomon. Auf gleiche Manier kan ja manichem Christen in dem Gericht vorgeworffen werden; die drey Weise seynd nach erblicktem neuen Stern von so weit entfernten Landen kommen, Christum in der Krippen anzubetten, und dir seynd so viele Sternen aufgangen, die dich auß der Sünd, und deinem böshafften Leben hinaufführen solten; du hast aber keinen Fuß bewegt, um zu folgen; darum gehörestu billig in jene Finsternuß, in welcher kein Stern oder Licht wird scheinen in Ewigkeit. Ach behüte uns doch Gott davor! vielmehr laß uns den göttlichen Lichten der guten Einsprechungen Folg leisten, damit sie uns nicht zu dergleichen traurigen Cometa Sternen werde.





Am Fest der Erscheinung Christi  
Drey König genannt.  
Zwente Predig.

Obtulerunt ei munera. *Matt. 2.*

Sie opfferten ihm Gaben.

Inhalt.

Gott nimbt ein wenig von uns an, damit es scheine,  
als sey er uns vieles schuldig.

**A**ls gesteh ich! da ist es weit kommen: Gott nimbt schon Gaben an, und das zwar von der arm- seligen, und bedürff- tigen Creatur einem Menschen; wer hätte ihm das wollen traumen lassen? daß der Mensch sich erkühnen dörfte, einem solchen Herrn etwas anzubieten, will geschweigen, daß es Gott solte an- nehmen? wann man den Richter in seinen Proceß-Sachen erst so treuherzig machen kan, daß er sich bestechen läßt, oder von einer Parthey Schänckungen, und Gaben annimbt, so hat man schier halb gewonnen Spiel, dann da pflegt man die Verehrungen so lang zu ver-  
R. P. Erich, S. J.

doppelen, biß man die Wag-schaal der Gerechtigkeit auf seine Seit gelencket hat; was haben wir dann jetzt zu fürch- ten? der Richter der Lebendigen und der Todten, bey dessen Cankellen wir den gefährlichen Proceß unserer ewigen Ge- sigkeit abzuhandelen haben, der nimbt Gaben und Schänckungen an: Obr- lerunt ei munera. Das gesteh ich a- bermahl; da ist es weit kommen, der- jenige, dem nichts abgehet, der alles in seinem Gewalt und Bortmäsigkeit hat, Gott Himmels und der Erden, der scheuet sich nicht von den drey Wor- genländ ischen Weisen beschenckt zu wer- den, und nimbt die Gaben durch die Händ Mariä seiner Mutter, als ein armer Bettler an. Jedoch was verwun-  
R r r Erster Theil. dere



der, ich mich hierüber? es ist ja nichts neues; dann es hat der allmächtige Gott schon im alten Testament sich eben so auffgeführt, er hat auch damals unsere Gaben und Schenkungen begehret: es heist ja immer, und und durchgehends: Non apparebis in conspectu meo vacuus. *Exod. 23.* Du solst vor meinem Angesicht nicht lähr erscheinen. Solst immer etwas mitbringen.

Sey dem aber, wie ihm wolle, sey es der Gebrauch Gottes im alten oder neuen Testament, oder in beyden zugleich, so bleibt es einen Weg so wohl als den anderen wunderenswürdig, daß Gott der Herr Gaben und Schenkungen von dem Menschen annehme, ja noch mehr ist zu bewunderen, daß er darum anhalte; dann wie reimt sich das? der Reiche, ja der Allmächtige bittet gleichfals von dem armen, und ohnkraftigen; derjenige, der so wohl begütert, daß er keinen bey seiner Thür anklopfenden unbeschenkt gehen läst: *Dives in omnes, qui invocant illum. Rom. 10.* Reich gegen alle / die ihn anrufen. Derjenige, der in einer Hand so viel hat, daß er allem Vieh sein Futter giebt, *Aperis tu manum tuam, & implet omne animal benedictione. ps. 14.* Du thuest deine Hand auf / und erfüllest alle Thier mit Seggen. Derjenige, der allen überflüssig mittheilet / *qui dat omnibus affluentem. Jac. 2.* der nimbt von den armen, elenden und bedürftigen menschen Gold, Weihrauch und Mirrhen gleichfals zum Altmosen an: *Obtulerunt ei munera, au-*

rum, thus, & myrrham; Ja begehret darum: *Non apparebis in conspectu meo vacuus.* Du solst vor meinem Angesicht nicht lähr erscheinen. O gültiger Gott! da ist ja zu fürchten, du werdest einen von deinen fürnehmsten, und ruhmwürdigsten Ehren-Namen, nemlich der Freygebigkeit verlihren, wie wilstu selbigen behaupten? die Weltweise bey uns, und unter selbigen der fürnehmste Aristoteles lehren: derjenige sey nicht für freygebig zu halten, welcher für seine Wohlthat etwas annimbt, viel weniger der etwas begehret, und dem stimmt der englische Lehrer Thomas auch bey, indem er sagt: *Liberalis non est petitivus, nec est liberalis, recipere, multo minus petere.* Ein freygebiger begehret nichts: einem freygebigen steht nicht zu etwas annehmen / vielweniger darum begehren. Wie will dann deine unerschöpfliche Freygebigkeit mit dem immerwährenden Begehren unser Geschenken bestehen? bald begehrtstu, daß wir dich speisen in den Hungrigen, kleiden in den Blossen, bereichern in den Armen; bald verlangstu die Wircklichkeiten und Übungen unsers Verstands durch den Glauben, bald des Willens durch die Liebe, bald wilstu ja gar das ganze Herz haben: *Præbe fili mi cor tuum mihi.* Wie reimt sich das? *Liberalis non est petitivus.* Bald verlangstu die Mortification, und Abtödtung unserer Begierlichkeit, bald Abbruch, und Enthaltung von Speisen, bald die Abmattung durch Geißel-Sreich, und Fußkleider, und was dergleichen mehr seyn



seyn mag, wodurch du uns ja schier immer an den Ohren, und wann ich also reden darff, wie ein überlästiger Bettler auf der Taschen ligst; wie kanstu dann noch behaupten, daß du eine freigebige Hand habest? liberalis non est petitivus. Aber laßt euch nicht irren machen andächtige Zuhörer! diß ist ein Guld des grundgütigen, und allerfreigebigsten Gottes; es ist eine Erfindung

der zartesten Liebe: wann er etwas von uns begehret, so geschieht es darum, damit er dardurch seine Freygebigkeit erst recht zu erkennen gebe; indem er gleichfals den Namen eines freigebigen von sich abschüttele, und die ganze Ehr uns überläßt: als wann wir nemlich alles, was er uns gutes thuet, von Rechts wegen verdienet hätten.

### Vortrag.

Diesen Guld und Griff des uns auf das allerzarteste liebenden Gottes werde ich ihnen heut entdecken, ich werde ihnen zeigen: daß, wan Gott etwas von uns verlangt, oder annimbt, solches nur geschehe, damit er uns desto mehr wieder schencke: hoffe aber, wir werden hierdurch entzündet werden mit den H. drey Königen zur Krippen zu eilen, und auch unsere Gaben zu bringen; der kein Gold hat, der schencke zu wenigsten den gen Himmel steigenden Weihrauch des Gebetts, der auch hier die Zeit nicht zu hat, der gebe die bittere Mirrhen der Abtödtung seiner bösen Neigung, der nicht geschickt ist zu hohen, und grosse Kräfte erforderenden Wercken, der gebe zum wenigsten ein gutes Herz.

Obtulerunt ei munera. *Matt. 2.*

Sie opfferten ihm Gaben.

**P**flegen die Elteren zuweilen mit ihren annoch unmündigen Kindern die Kirchweil anzustellen, wan sie merken, daß sie etwas in den Händen haben, womit sie sich schaden könnten, oder auch wohl sonst etwas, das ihnen lieb ist, oder womit sie spielen, so pflegen sie wohl von dem Kind zu begehren, es möge ihnen doch dasjenige schencken;

ja bisweilen, um zu sehen, ob die kindliche Affection und Neigung sich schon melde, und wohin sich selbige lencke, so pflegt wohl Vatter und Mutter, einer noch inständiger als der andere, darum anzuhalten; wann das Kind alsdann das Messer, oder den Apffel zum Exempel einem gibt: o! da ist des Frolockens, und der Freud kein End; da

K r r r 2



da lobt man das wohlgerathene, artige, und feine Kind. Man gibt ihm wohl zehnmal so viel wieder zurück, als es gegeben hat. Geliebte Zuhörer! ich würde weder Gott dem allmächtigen zu Furt, weder uns zu viel thuen, wann ich behauptete, daß der liebe Gott, der uns herziger, als die Elteren ihre Kinder, liebt, es eben also mit uns mache, und dasjenige, was er merckt das uns schädlich ist, oder wo wir unser Herz zu vest auf setzen, von uns begehre, selbiges ihm zu schencken: wären wir aber nicht recht unerzogene Kinder, wann wir es ihm versagen wolten? o wie lobt! wie rühmet er uns nicht! wann wir es gern von uns geben, wie vergeltet er es nicht so tausendfach? ja er will noch daneben, daß es das Ansehen haben solle, als wann er dasjenige, was er uns wieder zurück gibt, schuldig wäre, als wäre es gar keine Gnade, oder Freygebigkeit.

Eben aber das ist ja die größte Freygebigkeit, die nur kan erdacht werden, wie der H. Chrysostomus lehret, da er *Hom. 2. in 2. ad Thes.* sagt: daß derjenige recht freygebig sey, welcher zuvor etwas begehrt. Es scheint dieses zwar dem ersten Ansehen nach vielleicht wunderbarlich, und mit der Freygebigkeit zu streiten, wie wir zuvor gehört haben; dannaoh so kommt es doch mit der zuvor auß Aristotele und dem H. Thoma gegebenen Lehr gar wohl überein; dann dieselbe sowohl, als die Vernunft lehren uns: derjenige sey am freygebigsten zu achten, welcher nicht verlangt, daß ihm von dem, was er schenckt, der

gringste Nutzen, weder des guten Namens, weder der Danckbarkeit zuwachsen: worauf erhellet, daß hier auf der Welt kaum ein einziger verdienet freygebig genennet zu werden; dann der eine schenckt vieles hinweg, damit er des anderen, oder auch wohl des dritten Gunst erwerbe, ein ander gibt mit vollen Händen, damit er seiner Wollüsten genießen möge; ein dritter, damit er dadurch berühmt werde; andere aber seynd freygebig aus anderen Ursachen, also daß sie doch insgemein entweder ihren nutzen, oder Ergeslichkeit, oder Ehr zum Absehen haben: wann derowhalben einer fragen wolte, wie er sich dann wohl anstellen müste, damit er für recht freygebig angesehen werde? inmassen es nicht wol möglich scheint, daß einer seine Freygebigkeit erzeigen möge, ohne zum wenigsten einen guten Namen davon zu überkommen; dem antwortet der H. Chrysostomus: er müsse sich hierin aufführen nach dem Exempel Gottes, er müsse erstlich etwas weniges begehren von dem, gegen welchen er sich freygebig erzeigen will, und nachmahls die Hand spannwweit eröffnen, als wäre es eine Bezahlung, die er ihm schuldig sey: auf solche Manier, wann rühmlich solte davon geredet werden, so kan er es allezeit von sich abtun, und vorschützen, es sey eine Schuld gewesen, die er habe bezahlen müssen; er habe es vorerst selber von dem Beschenckten empfangen: *Ut magis gloriemur, quod acceperimus, quam quod dederimus, & non dicimus: hoc ei dedimus, sed hoc ex ipso accepimus.* Auf daß



daß wir uns vielmehr rühmen / daß wir etwas empfangen / als gegeben haben / und nicht sagen: das haben wir ihm geschencket / sondern diß haben wir von ihm bekommen. Seynd die Wort Chrysostomi.

Wann ich einen Menschen weiß, der diese göttliche Manier in der Freygebigkeit gehalten, so ist es des Abraham sein Verwalter gewesen; dann dieser, wie wir Gen. 24. lesen, wolte der Rebecca herrliche Schenckungen geben; damit er es aber nicht ganz umsonst thäte, sagte er vorher zu ihr: Pauxillum aquæ mihi ad bibendum præbe. Gebe mir ein wenig Wasser zu trincken. Kaum aber hatte sie ihm solches gereicht, da gibt er ihr alsobald die köstlichste Ohr-Gehäng, und Arm-hände vom reinsten Gold wieder zurück. Eben so macht es unser himmlische Vatter: wann er einen mit seinen unschätzbaren Gütern will bereichern, da begehrt er vorher von uns Menschen etwas geringes, damit es das Ansehen habe, als käme uns dasjenige, was er tausendfaltig wieder zurück gibt, von Rechts wegen zu: also hat er es gehalten mit den drey Morgenländischen Königen; diese wolte er aus ihrer abergläubischen Heydenschafft und Irrthum heraus ziehen, er wolte sie nicht allein bey der ganzen Nachwelt in Ruhm, und Ehren bringen, sondern auch, wohin er fürnemlich zielte, auß ihren zeitlichen Königreichen in das ewige und himmlische übersetzen; da fordert er vorher etliche geringe Gaben, sie bringen etwas Golds, Weihrauch, und Myrrhen: kaum aber ha-

ben sie das gegeben, da werden sie gelobt und gepriesen, das wird ins Evangelium mit eingerückt, das muß in der ganzen Welt von allen Engelen angerühmet werden, daß sie nemlich dem neu-geborenen Heyland so reiche Opfer gebracht; was sie aber hingegen wieder bekommen, das Licht des Glaubens, die ewige Seeligkeit, davon geschicht mit keinem Wort Meldung, als wann sich das nemlich von selbst verstände, und wäre es nicht einmahl notwendig zu melden, weil es ihnen gebühre und zukomme.

Am besten aber erhellet diese liebreichende Manier Gottes, mit uns Menschen zu handelen, als sey er es uns wegen unserer vorhergangenen Gutthaten schuldig, was er uns gibt, auß den beyden größesten Wohlthaten, die er uns jemahlen bewiesen hat, oder auch beweisen kan, deren eine sich allhier auff der Welt zugetragen hat, als Gott uns seinen eingebornen Sohn herunterschickt, nicht daß er von uns bedienet würde, sondern daß er uns allen dienete, und sein Blut zur Abwaschung unserer Sünd vergoße, welches gewiß eine so Erstaunenswürdige Freygebigkeit ist, so wohl was die Gabe selbst, als auch die Manier zu geben betrifft, daß, wie die Gelehrte dafür halten, die Engelen selbst mit ihrem weit außsehenden Verstand ohne Offenbarung nicht einmahl von weiten hätten auf die Gedanken einer so wunderbarlichen Freygebigkeit kommen können: höret aber was der liebe Gott nicht thuet, damit er auch in diesem Stück uns Men-

schien



sehen die Ehr gönne, als hätten wir eine so unbegreifliche Wohlthat verdient. Die Gottes-Gelehrte wissen wohl, daß aller Menschen Verdienst so wohl im alten, als neuen Testament sich in der Menschwerdung Christi gründe, und folglich dieselbe unmöglich könne verdient werden; Gott der Herr nichts desto weniger, um der Sache gleichfalls eine Farbe anzustreichen, und zum wenigsten dem ersten äußerlichen Schein nach zu zeigen, als wann er auch in diesem Stück nicht einmahl freigebig wäre, sondern uns seinen Sohn aus Schuldigkeit gebe, fordert vorher eine Schenkung, oder Opfer von dem Menschen, und das zwar von dem Abraham; weil aber die göttliche Gabe von unendlichem Werth solte seyn, so mußte das vorher geforderte Opfer auch etwas bevorab haben: wñlan, sagt er derowegen zu dem Abraham, du mußt mir etwas schencken, ich muß ein Opfer haben: es ist zu Dienst, sagt Abraham: da habe ich von allerhand Horn- und Schlacht-Vieh, befehle nur, o Herr! von welcher Gattung, und wie viel hundert, oder wie viel tausend Stück du verlangst, ich will das beste aufsuchen, und dir zu Ehren zu Pulver verbrennen: nein, sagt Gott, für diß mahl habe ich kein Gefallen an unvernünftigen Vieh, sondern es muß ein Menschen-Opfer seyn: wie du verlangst, antwortet Abraham, es seynd hier in der Nähe herum Chananaer, Hebräer, und dergleichen Völcker mehr, die deinen Namen lästern: mit Beystand deines starcken Arms will ich der-

selben so viel zum Opfer erlegen, als du nur befehlen wirst; auch diese gefallen mir nicht, sagt Gott, es muß einer aus deiner Haushaltung seyn: schon recht, widersehet Abraham, ich habe etliche hundert Knechte, du hast über ihr Leben zu schalten und zu walten nach deinem Belieben; nicht diese will ich haben, sondern einen von deiner Verwandtschaft, von deinem Geblüt: auch dieses bin ich zufrieden, ich hab zwey Söhne, den Jmael von der Agar, der ist dir zu Dienst; dann den Isaac von der Sara weiß ich wohl, daß du nicht verlangst; weil du mir ja versprochen, daß der mein Geschlecht vermehren solle: aber eben dieser ist derjenige, sagt Gott der Herr, den du mir schencken sollst: Tolle filium tuum unigenitum, quem diligis, Isaac. Gen. 22. Nimm deinen eingeborenen Sohn/ welchen du lieb hast/ den Isaac. Ein harter Befehl! ein unverhofftes Begehren! von welchem wie empfindlich des Abrahams Herz getroffen, kan man sich leicht einbilden: er nichts desto weniger gehorsammet, führet seinen lieben Sohn herauf, und will schon den Schlag führen: da wird er von Gott zurück gehalten, und bekommt gegen Befehl, mit diesen beygefügtten Worten: Per memet ipsum juravi: quia fecisti hanc rem &c. in seminatuo benedicentur omnes gentes. *ibid.* Ich habe bey mir selbst geschworen: weil du dieses gethan hast &c. so sollen in deinem Saamen alle Völcker gesegnet werden. Wodurch, wie der H. Paulus auslegt, Gott der Herr versprochen,



den, seinen Sohn auf die Welt zu schicken, welcher aus des Abrahams Nachkömmling Fleisch solte annehmen.

Ach gütiger Gott! was ist das anders, als was ich vorher gesagt? gleich wie der Vater mit seinem Kind umgeheth, und begehret dieses, oder jenes von demselben; wann er nur den guten Willen siehet, so läßt er dem Kind nicht allein dasjenige, was er verlangt hat, sondern sagt ihm: weil du mir das hast geben wollen, jez werde ich dir dieses, oder jenes auch schencken, welches er ihm ohne dem aus purer Freygebigkeit würde gegeben haben: *Erat filium suum nobis donaturus, sed ne videretur nobis donare, sed debere; iussit Abraham dare filium suum, ut rem magnam faciens, nihil magnum videretur facere.* *Chryf. hom. 2. in 2 ad Theff. 10m. 4.* Er wolte uns seinen Sohn geben/ damit es aber nicht das Ansehen hätte/ als schenckte er ihn/ sondern wäre uns denselben schuldig/ hat er dem Abraham befohlen/ er solle seinen Sohn hergeben/ damit es schiene als thäte er schier nichts/ da er doch so vieles schenckte. O liebreicher Gott! wie gehestu so zart mit uns Menschen um! behalte doch, wie ja höchst billig ist, die Ehr deiner Freygebigkeit für dich! du bist uns ja nichts schuldig: *Quis prior dedit illi? Wer hat ihm der erste etwas gegeben? fragt der Apostel Rom. 11. Non quasi nos dilexerimus Deum, sed quoniam ipse prior dilexit nos. 1. Joan. 4.* Nicht als wann wir Gott geliebt hätten; sondern weil er uns erst ge-

liebt hat. Und doch will er den Namen nicht haben, daß er so freygebig gegen uns sey, sondern begehrt immer von uns, daß wir ihm etwas schencken sollen, welches er gleichfals zur Bedeckung seiner Freygebigkeit bezahlen könne. O! wer solte daß wohl einem solchen Herrn, was er auch immer begehrt, im geringsten zuwider seyn können? war wir einen Bluts-Tropffen in unseren Adern hätten, der ihm nicht zu Dienste stünden, so wären wir nicht würdig, daß er uns die geringste Barmherzig- und Freygebigkeit erwiese. Aber das jezt gehörte, wird mancher dencken, trefse allein den Abraham; darauf folge nicht, daß er es mit anderen auch so mache; wohl! so zeige ich auch an anderen, und wie ich hoffe, an uns selbst, daß Gott nur etwas wenigens von uns geschencktes begehre: gebt dan Acht auf die zweyte fürtreffliche Gabe, die er uns so großmütig verehren wird im anderen Leben, nemlich die himmlische Glorie; gebt nur Acht! auf was für Manier er dieselbige denen Gerechten an jenem grossen, und allgemeinen der ganzen Welt Versammlungs-Tag anerbieten, und auftragen werde: nicht anders als wann er uns den Himmel aus Gerechtigkeit schuldig wäre, nicht anders als wan wir ihm soviel geschenckt hätten, daß er uns die ewige Freuden auß Danckbarkeit wieder geben müste, darum darff der Apostel so kühn sagen: *Reposita est mihi corona iustitiae 2. Timot. 4.* Es ist mir beygelegt die Cron der Gerechtigkeit: er sagt nicht der Gnad, und Freygebigkeit, quam reddet mihi iustus



Aus iudex, welche mir geben wird der  
 gerechte Richter / nicht der miltreiche  
 Gott, und freygebige Herr: warum  
 aber ist es so eine Gerech- und Schuldig-  
 keit, daß er uns den Himmel gebe? O  
 das wird der Herr selbst vor der ganzen  
 Welt bekennen, und sagen: diese ha-  
 ben mir erst etwas geschenkt, und ge-  
 opfert: Esurivi, & dedistis mihi man-  
 manducare, Ich bin hungerig gewe-  
 sen / und ihr habt mich in den Armen  
 gespeiset; Er wird gar keine Meldung  
 thun, was er uns vor Gnaden mit-  
 getheilet, auch nicht, daß dasjenige  
 selbst, was wir ihm zu Lieb gethan,  
 von ihm herkomme; nein im geringsten  
 nicht, alles wird er uns bey messen:  
 dieser da, wird es heißen, der hat mich  
 gekleidet, jener hat mich gespeiset, jener  
 hat mich getränkert, der dort hat mir  
 seine Es-Begierd geschenkt, und sich  
 um meiner willen von manchem schle-  
 cker-Bistlein enthalten, jener hat mir  
 sein Gehör geschenkt, und selbiges vor  
 zottischen, und ungewaschenen Neden  
 verschlossen, dieser hat mich in meiner  
 Krankheit gelabet, jener hat mir so  
 viele Stunden geschenkt, die er de-  
 nen eitelen Uppigkeiten, und gefährli-  
 chen Zusammenkünften entzogen, und  
 herentgegen in der Kirchen zugebracht;  
 sehet endlich, hier ist noch das Stuck  
 Mantels, womit mich Martinus an-  
 noch ein ungetauffter bedeckt hat. Mar-  
 tinus adhuc catechumenus hac me veste  
 contexit: Und dafür bin ich ihnen den  
 Himmel schuldig.

Mercket ihr jez andächtige Zuhörer!  
 warum der gütige Gott verlange, daß

wir ihm etwas opfferen, und schencken  
 sollen; nicht als wann er unserer bedürff-  
 tig wäre, auch nicht als wann er dar-  
 durch den Namen eines Freygebigen  
 verlohre, sondern damit er sich recht  
 freygebig erzeige, damit ihm davon  
 nichts zu Nutz komme, damit die Ehr  
 nur uns ganz zugelegt werde, da er  
 sich hingegen als einen Schuldner auf-  
 führet. O Abgrund der Liebe Gottes  
 gegen uns Menschen! o wunderbare  
 che Manier gegen uns freygebig zu seyn!  
 o verborgene Wege der göttlichen Gü-  
 tig- und Barmherzigkeit! wo findet  
 man dergleichen bey den Menschen?  
 als zum höchsten bey denen, die sich in-  
 niglich und auf das zarteste lieben? daß  
 selbige pflegen auch wohl alle ihre Gaben,  
 Schanckungen, und Wohlthaten  
 als Schuldigkeiten, womit sie gegen  
 einander verpflichtet seyn, anzusehen,  
 also daß keiner von beyden für freygebig  
 will gehalten werden. Großer Gott!  
 darff ich mir dann wohl einbilden, daß  
 du auch mit so zarter, und Anmuths-  
 voller Manier mit uns armen verurtheil-  
 lichen Menschen umgehst? ach ja! ich  
 muß es ja endlich durch so viele  
 Proben überwiesen glauben, und be-  
 kennen, daß du verlangest, wir sollen  
 dir ein wenig schencken auff daß du die  
 Dölle deiner Schätzen hinweg wiederum  
 gleichfals aus Schuldigkeit über uns  
 aufgießest.

Ist es aber so gemeinet? o liebeich-  
 ster Herr, und Gott! ist es so gemeint?  
 ey! so schencken wir gern, was wir ha-  
 ben, und vermögen: ach! wie gern,  
 und gutwillig werffen wir uns mit den  
 den



dren Weissen vor deine Krippenallerdemüthigst nieder, und überreichen auch deiner allerheiligsten Mutter unsere armseelige Gaben, auff daß sie von so heiligen Händen angebotten desto angenehmer werden: sage nur, o holdseeligstes Kind! (Dann dich o grosser Gott dörrffen wir jez also nennen, weil dich die Liebe soweit verstelltet hat) sage nur was du für Gaben von uns verlangest: soll es vielleicht das Opfer des Abrahams, nemlich unsere Kinder seyn? ach! da triffstu uns zwar nahe zum Herzen; aber nichts desto weniger, gleichwie du sie uns gegeben hast, also seynd sie dir hiemit wiederum heimgestellet, wann du sie entweder durch einen sittlichen Todt des geistlichen Stands, oder auch durch einen natürlichen uns entziehen, und von der Welt nehmen wilst: oder soll es sonst ein guter Freund, oder gar aus der Ehe der eine Theil seyn, so geschehe es: hiemit bringen wir das Opfer; wir wissen gewiß, daß du es tausendfältig ersehen werdest; aber vielleicht seyn wir zu weit ausser uns selbst mit unserem zu bringenden Opfer ggangen? soll es dann vielleicht mein eigen Leben seyn? O! so bedaure ich, daß ich derselben nicht tausend habe, damit ich sie alle darbieten, und also die Gabe ansehnlicher machen könnte, zum wenigsten dieses einhige, so du mir verliehen, ist dir alle Stund und Augenblick, wann, wo, und wie du wilst zu Dienst: schneide den schwachen Faden dieses armseeligen Lebens ab, wann es dir immer gefällig ist; niemahl kan ich dasselbige besser endi-

R. P. Erich, S. J.

gen, als wann ich es dir schenck: aber ach! wohin führen uns die Anmuthungen gegen einen so wunder freygebigen Herren? angenehm seynd ihm zwar, und wohlgefällig die jez erwähnte Opfer-schänckungen, allein durchgehends, und mehrentheils verlangt er sie nicht einmahl so groß, und von solcher Wichtigkeit; mit wenigerem und gringerem können wir zukommen. Was soll es dann seyn? Liebrwerthester Heyland! auf daß wir nicht gar mit ledigen Händen bey deiner Krippen erscheinen. Unser gute Name ist eines mit von dem liebsten, was wir besitzen, der wird manchemahl auch ohne unsere Schuld geschwärzet, und durch scharffe Hächelen gezogen; dieses nun weiß ich, daß dir ein angenehmers Opfer sey, wann ich es mit Geduld leyde: so wehen dann nur die bißigste Verläumder ihre Zungen-Schwerter, mich werden sie nicht so empfindlich treffen, daß ich mich nicht erfreuen werde, ein desto wohlgefälligeres Opfer vor Gott davon zu machen: Haß, Feindschafft, Groll, und Rach-Begierd seynd auch gute Gaben, die sich zur Krippen bringen lassen, so ligen sie dann hier auß meinem Herzen verbannet; solte ich auch etwas fremdes besitzen, so will ich diesem um meinwillen armen Kind zu Lieb lieber Armutz leyden, als etwas ungerechtes länger behalten; mit einem Wort, O gütigster Jesu! alle meine Sinn, alle innerliche und äusserliche Kräfte, ich ganz und gar schencke und opffere mich dir auf zc.

Ssss Erster Theil.

Vers